

JORDAN SHAPIRO
How to Be a Feminist Dad



GOLDMANN

Buch

Beschützer und Ernährer? Lustiger Freizeit-Papa? Daddy Cool? Oder gleichberechtigter Elternteil? In Zeiten sich wandelnder Gendernormen und Familienmodelle und mit dem hart erkämpften Erreichen von Geschlechtergerechtigkeit in vielen Lebensbereichen müssen wir neu darüber nachdenken, was es heißt, ein »guter Vater« zu sein. Der Psychologe, Genderforscher und mehrfache Vater Jordan Shapiro kritisiert, wie reaktionär und veraltet unser gängiges Verständnis von Vaterschaft auch heute noch ist. Gestützt auf Forschungsergebnisse verschiedener Disziplinen spürt er den kulturellen Ursprüngen patriarchal-autoritärer Vaterbilder nach und zeigt, weshalb diese eine echte Gefahr fürs Familienleben und die Eltern-Kind-Beziehung darstellen. Mit viel Witz und frei von jedem Dogmatismus zeichnet er ein zeitgemäßes Bild von Männlichkeit und Vaterschaft im 21. Jahrhundert und gibt Vätern konkrete Strategien und Tipps an die Hand, um die Freuden des Elternseins voll genießen zu können.

Autor

Jordan Shapiro ist promovierter Tiefenpsychologe, Autor, Speaker und Vater von vier Kindern. Er unterrichtet an der Temple University (Philadelphia) in den Programmen *Intellectual Heritage* und *Gender, Sexuality and Women's Studies* und verbindet in seiner Arbeit Perspektiven aus der Psychologie, der Philosophie und den Wirtschaftswissenschaften. Sein letztes Buch, *The New Childhood*, wurde von der Kritik hoch gelobt und ist in elf Sprachen erschienen.

www.jordanshapiro.org

Twitter: @jordosh

JORDAN SHAPIRO

HOW TO BE A FEMINIST DAD

WARUM UNSERE KINDER
NEUE VÄTER BRAUCHEN

*Aus dem Englischen
von Nadine Lipp*

GOLDMANN

Die US-amerikanische Originalausgabe erschien 2021
unter dem Titel »Father Figure. How to Be a Feminist Dad«
bei Little Brown, Spark, New York.

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig
erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden.
Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für
Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen,
verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund
der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein,
werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Mai 2023
Copyright © 2021 der Originalausgabe: Jordan Shapiro
Copyright © 2023 der deutschsprachigen Ausgabe:
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlag: Uno Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: FinePic®, München
Redaktion: Andrea Kalbe
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
EB · IH
ISBN 978-3-442-17972-5

*Dieses Buch ist Angie Murimirwa, Lydia Wilbard,
Lucy Lake und der CAMFED Association gewidmet.
Ihr habt mir gezeigt, dass es weder idealistisch noch
naiv ist, an die stärkende Kraft partizipativer und
junger Führung zu glauben.*

INHALT

Einleitung: Das Vater-Dilemma	11
Kapitel 1: Im Namen des Vaters	29
Kapitel 2: Unser Vater, unser König	77
Kapitel 3: Wer ist dein Daddy?	133
Kapitel 4: Ein feministischer Vater sein	183
Schluss: Vater im Werden	229
Dank	235
Anmerkungen	239
Literaturverzeichnis	255
Register	267

Er hatte nicht unrecht, aber er schloss sich all den »woken« weißen Männern an, die sich losgelöst von ihrem Privileg sehen, nach dem Motto: »Ich bin mir meines Status in dieser Welt bewusst und verteidige ihn nicht.« Dabei übersehen sie, dass das Privileg genau darin besteht, sich außerhalb der Muster der weißen männlichen Dominanz zu stellen. Dem Reich, der Kraft und der Herrlichkeit entkommt man nicht.

Claudia Rankine

EINLEITUNG

DAS VATER-DILEMMA

Montag, 7. Januar 2019, 7:35 Uhr. Ich wachte in einem Hotelzimmer in Nashville, Tennessee, auf. Ich war noch müde vom Vorabend, an dem es etwas zu viel Hot Chicken und Countrymusik gegeben hatte, und hätte gerne weitergeschlafen, doch mein Handy vibrierte ohne Unterlass. Nachrichten von meiner Mutter. *Hab mich so gefreut, dein Buch im Wall Street Journal zu entdecken. Die Rezension hat mir aber nicht gefallen. Sie war gemein.* Ich las meiner Partnerin Amanda, die neben mir im Bett lag und ihre eigenen Benachrichtigungen durchscrollte, laut vor, was Mom geschrieben hatte. Sie hatte eine ähnliche Nachricht über denselben Artikel von ihrer Schwester erhalten.

Mein Buch *The New Childhood. Raising Kids to Thrive in a Connected World* war eine Woche zuvor erschienen, und ich war in Nashville, um dafür zu werben. Wir waren gleich für ein ganzes Wochenende angereist, mit Freunden aus Dänemark, die die »Music City« noch sehen wollten, bevor ihre Arbeitsvisa abliefen. Zum Frühstück waren wir

mit ihnen zu *biscuits*, *fried chicken* und *sausage gravy* im Monell's verabredet – zweifelsohne das beste Frühstück in ganz Amerika –, doch davor musste ich unbedingt noch diese Rezension lesen!

Amanda und ich zogen uns schnell an und nahmen den Fahrstuhl in die Lobby. Das Hotel Noelle ist ein schönes Beispiel für die Art-déco-Architektur der 1930er-Jahre; es hat sehr hohe Decken, gewölbte Fenster, polierte Messingarmaturen, und die Wände sind mit glänzendem rosafarbenen Tennessee-Marmor verkleidet. Es liegt ganz in der Nähe der Printer's Alley, einem historischen Viertel, in dem es einst zwei Zeitungen, zehn Druckereien und dreizehn Verleger gab – es ist also der perfekte Ort für einen nerdigen Autor, der sich für Geschichte interessiert. Das *Wall Street Journal* lag in der Nähe der Espressomaschine, auf einem Hipster-Kaffeetisch, und wir setzten uns auf eines der übergroßen blauen Sofas, um die Rezension zu lesen.

Zunächst war ich total begeistert, als ich das Cover meines Buches auf der Meinungsseite entdeckte. Es war in der oberen linken Ecke farbig abgebildet – eine solch prominente Platzierung wünscht sich jede:r Autor:in. Als ich anfang zu lesen, trübte sich meine Begeisterung aber schnell. Der erste Satz lautete: »Als Jordan Shapiro und seine Frau sich vor einigen Jahren trennten, waren ihre Söhne vier und sechs Jahre alt.« Die Rezensentin begann mit meiner Scheidung und gab in den folgenden Absätzen ihr Bestes, um mich in die Schablone des viel zu toleranten, viel zu coolen Versager-Vaters zu pressen. Dass ich mich für eine

gemeinsame Zeit (als Familie) am Bildschirm aussprach, kommentierte sie mit: »Er gab bei seinen Söhnen schnell nach, auch wenn ihre Mutter offensichtlich nicht damit einverstanden war.« Nur fürs Protokoll: Weder meine Kinder noch meine Ex-Frau können bestätigen, dass wir ein angespanntes Verhältnis bei Erziehungsfragen hätten. Wie diese Journalistin darauf kam, kann ich mir nur so erklären: Sie wollte unterstellen, dass ein geschiedener Vater nicht viel über Kindererziehung wissen könne. Ich habe in Tiefenpsychologie promoviert und bin ein anerkannter Experte für kindliche Entwicklung und Erziehung – aber das war anscheinend irrelevant. Und das rührte daher, dass die Journalistin davon ausging, ein guter Vater müsse die Rolle des Familienoberhaupts in einem traditionellen heterosexuellen Haushalt übernehmen.

Ich entspreche nicht dem Bild eines 1950er-1960er-Jahre-Vorstadtvaters wie Ward Cleaver aus der amerikanischen Familiensitcom *Leave It to Beaver*. Ich bin weder Phil Dunphy aus der Comedy *Modern Family* noch Howard Cunningham aus *Happy Days*. Ich bin nicht einmal Mike Brady aus *The Brady Bunch*. Ich bin ein alleinerziehender Vater, der sich das Sorgerecht für seine Söhne mit seiner Ex-Frau teilt und 50 Prozent der Betreuungszeit übernimmt. Offenbar gehen einige Menschen davon aus, dass ich in einer Art samtig-gepolsterten Playboy-Junggesellenbude lebe, in der ständig Lounge-Musik läuft und meinen Kindern keinerlei Grenzen gesetzt werden. Als ich mit meinem Erziehungsbuch auf Lesereise durch die Ver-

einigten Staaten gegangen bin, wurde ich mit dem Vorurteil konfrontiert, ich wisse nicht, was das Beste für meine Kinder sei, weil ich geschieden sei. Das hat mich ziemlich getroffen. Ich hatte jahrelang Artikel, Kolumnen und Kommentare über meine Erfahrungen als Vater veröffentlicht und schließlich ein Buch voller persönlicher Geschichten geschrieben. Vater zu sein, macht meine Identität in ihrem Kern aus. Meine Beziehung zu meinen Kindern hat nicht nur meinen Arbeitsschwerpunkt verlagert, sie bestimmt auch mein Selbstwertgefühl. An erster Stelle sehe ich mich als Vater. Ich hätte nicht gedacht, dass meine Scheidung mich ausschließen würde, dass ich nach dem vorherrschenden kulturellen Verständnis eines guten Vaters nicht mehr dazugehörte.

Im Laufe des Jahres wurde das Buch überwiegend positiv besprochen, aber ich wurde das Stigma des geschiedenen Vaters nicht mehr los. Und dann erkannte ich dieses Stigma überall: in der gesamten Popkultur und auf beiden Seiten des amerikanischen politischen Spektrums. Michelle Obama, die ehemalige First Lady, hielt im April 2019 in London eine Rede, in der sie das Bild des geschiedenen Vaters auf Donald Trump projizierte. Amerika sei krank geworden, da es mit einem geschiedenen Vater lebe. Ich war darüber schockiert, dass sie mit diesem Vergleich die Millionen geschiedenen Väter verhöhnte, die sich bemühten, das Beste für ihre Kinder zu tun.

Nach Angaben des Meinungsforschungsinstituts Pew Research Center hat sich der Anteil der unverheirateten,

erziehungsberechtigten und mit ihren Kindern lebenden Väter in den USA in den letzten 50 Jahren mehr als verdoppelt. Im Jahr 1968 waren es 12 Prozent, heute sind es 29 Prozent. Laut der Bertelsmann-Stiftung gab es in Deutschland im Jahr 2019 1,52 Millionen alleinerziehende Familien mit minderjährigen Kindern, darunter 88 Prozent alleinerziehende Mütter und 12 Prozent alleinerziehende Väter. »Alleinerziehend« bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Mütter oder Väter ohne Ehe- und Lebenspartner:in mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt leben. Die Lebensbedingungen von Trennungsfamilien werden nur unzureichend erfasst, da keine Daten zu den gelebten Betreuungsmodellen in getrennten Familien vorliegen.¹

Wie sich das Geschlecht von Alleinerziehenden auf die Kinder auswirkt, ist nicht eindeutig erforscht, vielleicht weil es zu schwierig ist, umfassende Kriterien festzulegen. Wenn es etwa um akademische Leistungen geht, haben Kinder von alleinerziehenden Vätern tendenziell bessere Noten und einen höheren Schulabschluss, während alleinerziehende Mütter eher an sogenannten traditionellen Routinen festhalten, wie zum Beispiel gemeinsame Mahlzeiten. Das eine Ergebnis ist nicht unbedingt besser als das andere. Was Forschende mit Sicherheit sagen können, ist, dass Kinder am ehesten in Haushalten gedeihen, in denen sie liebevolle, unterstützende, engagierte Eltern haben, ganz gleich, ob sie alleinstehend oder verheiratet sind oder ob sie sich als männlich, weiblich oder keinem Geschlecht zugehörig identifizieren. Es gibt weder Hinweise darauf,

dass dysfunktionale Frauenhaushalte besser sind als dysfunktionale Männerhaushalte, noch darauf, dass es einen Zusammenhang zwischen Fragen der Geschlechtsidentität oder des Familienstands und Dysfunktionalität gäbe. Nichtsdestotrotz halten sich die Stigmata, weil »Familienwerte« so ernst genommen werden. Laut der Historikerin Stephanie Coontz war Teddy Roosevelt der erste Präsident, der die amerikanischen Bürger:innen warnte, dass die Zukunft der Nation von der »richtigen Art des Familienlebens« abhängen. Fast ein Jahrhundert später fügte Ronald Reagan hinzu, dass starke Familien das Fundament der Gesellschaft bildeten.² Aber was ist die richtige Art von Familienleben? Was ist eine starke Familie? Das ist nicht klar.

Wie ich in diesem Buch erläutern werde, ist die Vorstellung einer Kernfamilie mit ihren geschlechtsspezifischen Erwartungen an Mütter und Väter weder notwendig noch traditionell. Sie ist lediglich ein Produkt des Industriezeitalters. Heutzutage werden die vorherrschenden Arbeitsweisen, das gesamte Wirtschaftssystem sowie die geschlechtsspezifischen Normen zum Glück hinterfragt, doch die meisten unserer Annahmen über Familienwerte – die etabliert worden sind, um die Weltsicht einer vergangenen technologischen Ära zu festigen – bleiben unverändert. Wir haben uns bisher hartnäckig geweigert, unser Verständnis vom Familienleben zu aktualisieren, obwohl wir wissen, dass es unrealistisch ist zu erwarten, dass bei so vielen Veränderungen in der Welt nicht alles völlig aus dem Gleichgewicht gerät. Die Familie wird sich verändern, das

ist unvermeidlich. Sie verändert sich sogar jetzt schon, aber die meisten Eltern sind nicht darauf vorbereitet, damit umzugehen. Sie halten an alten Überzeugungen fest, die nicht länger eine angemessene Grundlage bieten, auf der sich sinnvolle Identitätserzählungen aufbauen lassen. Die Kinder werden höchstwahrscheinlich zurechtkommen, aber ihren Eltern steht ein böses Erwachen bevor.

Dieses Buch richtet sich vor allem an Väter und handelt von der Vaterschaft. Ich möchte aufzeigen, wie gängige Bilder von Vätern mit problematischen Einstellungen zum Thema Geschlecht, Sex, Macht, Aggression, Heteronormativität und Autorität verwoben sind. Negative Vorstellungen von Vätern sind tief in uns verwurzelt – in Bezug auf die Entwicklung eines Kindes, das Erwachsensein und den beruflichen Erfolg –, und diese Vorstellungen gelten uns als selbstverständlich. Sie prägen sogar unser elementares Verständnis der Individualpsychologie. Diese Vorstellungen waren einst vielleicht nützlich, aber heutzutage richten sie mehr Schaden als Nutzen an. Deshalb werde ich auf den folgenden Seiten einige dieser problematischen Erzählungen über Vaterschaft aufspüren. Im Weiteren werde ich anstrebenswerte Bilder einer neuen Art von Vater vorstellen – ein Vater, der weniger väterlich und weniger dominant ist, und nicht unbedingt männlich.

Dieses Buch kann auch eine Erste Hilfe für Väter bieten, die das Gefühl haben, verletzt worden zu sein, weil sie versucht haben, ihre Erwartungen an die Elternschaft und ihre Identität als erwachsene Männer mit einer Kultur

in Einklang zu bringen, die gerade aktiv versucht, ihre alten patriarchalen Neigungen abzulegen. Viele Männer sind heute angesichts widersprüchlich wirkender Botschaften wie gelähmt. Sich voll und ganz auf den Feminismus einzulassen, erscheint ihnen wie ein Verrat an der traditionellen Vorstellung vom guten Vater. Wenn man sich aber voll und ganz auf das immer noch vorherrschende Narrativ vom guten Vater einlässt, begeht man zweifelsohne Verrat am Feminismus. Selbst diejenigen, die sich tapfer bemühen, diese Spannungen auszutarieren, erkennen oft nicht, wie ihr unbewusstes Engagement für patriarchale Erzählungen die systemische Ungleichheit verstärkt. Sie fühlen sich wie ausgepeitscht, wenn ihre guten Absichten nach hinten losgehen – aus diesem Grund werde ich Vätern zeigen, wie sie sich besser auf die aktuelle kulturelle Gesinnung einstellen können. Väter können im Leben ihrer Kinder eine andere Art der Fürsorgerolle spielen, und sie können eine andere Art von elterlicher Identitätserzählung einsetzen, die ihr Selbstbewusstsein stärkt. Sie können feministische Väter sein.

Was ist ein feministischer Vater? Um auf diese Frage antworten zu können, müssen wir erst einmal den Feminismus definieren. Ich bevorzuge die Definition, die bell hooks – die bekannte Autorin, Theoretikerin, Professorin und soziale Aktivistin – an den Beginn ihres Buches *Feminismus für alle* gestellt hat. Ihr zufolge ist Feminismus eine Bewegung zur Beendigung von Sexismus, sexistischer Ausbeutung und Unterdrückung.³ Mir gefällt, wie klar und di-

rekt diese Aussage ist, dass sie weder kompliziert noch beängstigend oder abweisend ist. Sie beschwört auch keinen Kampf zwischen Männern und Frauen herauf. Feminismus beginnt mit einer eindringlichen Kritik an der binären Geschlechterhierarchie, die Männern Privilegien zuweist, die Dominanz und Gewalt zulassen und Frauen- und Homosexuellenfeindlichkeit fördern. Außerdem ist hooks' Definition offen genug, um die Erkenntnis zuzulassen, dass das Patriarchat auch Männer verletzen kann. Es entzieht ihnen bestimmte Rechte, schwächt ihr Selbstwertgefühl und drängt sie, sich sexistische Identitätsnarrative anzueignen. Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie fasst diesen Punkt sehr schön zusammen, indem sie sagt, Männlichkeit sei ein harter, kleiner Käfig, in den wir Jungen einsperren.⁴ Frauen sind nicht die einzigen Opfer von Sexismus, und Männer sind nicht die alleinigen Täter. Das Patriarchat ist ein Problem für alle, ganz gleich, ob man unterdrückt wird oder von ihm profitiert.

bell hooks' Bücher waren meine Einführung in ein ernsthaftes feministisches Denken. Nachdem ich jahrelang beobachtet hatte, wie Männer bei der bloßen Erwähnung des F-Wortes in die Defensive gerieten, bot mir hooks einen Zugang zum Feminismus. Sie zeigte mir, wie ich die Verantwortung für mein Handeln übernehmen kann, ohne mich wie ein Schuft zu fühlen. Als ich anfang, an diesem Buch zu arbeiten, zog ich mein Exemplar von bell hooks' *Feminist Theory. From Margin to Center* aus dem Bücherregal – ich hatte es mit vielen Eselsohren versehen und mir